

Hans Wolfram Hockl:

Vor 40 Jahren starb Otto Alscher

Einer der bedeutendsten Tiererzähler und Naturschilderer deutscher Zunge

Otto Alscher wurde am 8. 1. 1880 in Perles an der Theiß (Banat) geboren. Als er elf Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Orschowa. Von dort aus unternahm er in seiner Jugend ausgedehnte Wanderungen in die unberührte, ursprüngliche Welt der Karpaten, des Banater Berglands, nach Oltenien, Serbien und Pannanien. So lernte er Land und Leute kennen, vor allem die armen Bergbauern und Waldarbeiter, die Zigeuner, in deren Zelten er übernachtete, die Hirten, Jäger und Wilderer. Diese Menschen und die Tiere in der ihnen feindlichen Welt waren ihm lieb, sie und ihre Schicksale gestaltete er in seinem umfangreichen literarischen Werk.

1909 erschien in der von Adolf Meschendörfer geleiteten Zeitschrift „Die Karpathen“ (Kronstadt) seine Erzählung „Die Augen“, sein Zigeunerroman „Menschen der Peripherie“, in Stuttgart herausgebracht unter dem Titel „Ich bin ein Flüchtling“ und in der von Viktor Orendi-Hommenau herausgegebenen Zeitschrift „Von der Heide“ (Temeschwar) die gesellschaftskritische Studie „Stätte der Kunst“. Seinen ersten großen Erfolg erzielte er mit dem Band „Mühselige und Beladene“ (Berlin, 1910). In der von Adam Müller-Guttenbrunn 1911 herausgegebenen Anthologie „Schwaben im Osten“ erschienen seine Erzählungen „Der Türk stürmt“ und „Der Dukaten“. Einen Höhepunkt seines Schaffens erreichte er 1912 mit dem Roman „Gogan und das Tier“ (Fischer-Verlag, Berlin).

Als Hauptschriftleiter und Eigentümer des „Budapester Tagblattes“ brachte er Aufsätze von Adam Müller-Guttenbrunn, Nikolaus Schmidt und Franz Wetzel, nahm auch in dem Aufsatz „Ungarns deutsches Dichtertum“ zu deren Schaffen selber Stellung, z. B. daß Müller-Guttenbrunns Heimatromane „den Kampf der Banater Deutschen untereinander nicht berücksichtigen und deshalb weniger durchgestaltet sind“.

In der Novellensammlung „Zigeuner“ übte er Kritik am rücksichtslosen Streben nach Reichtum und Macht, eine mahnende Stimme, die auch in dem von Franz Wetzel in seiner Reihe „Deutschbanater Volksbücher“ veröffentlichten Band „Wie wir leben und lebten“ erklang, aber kaum gehört wurde.

1915 ging Otto Alscher an die Front, wurde verwundet und arbeitete nach seiner Genesung zusammen mit Franz Xaver Kappus in Belgrad an einer Soldatenzeitung mit. In den Erzählungen „Der Sterbende und sein Weib“ und „Mann von heute“ nahm er Stellung gegen Krieg und Völkermorden. Noch im Krieg brachte der Müller-Langen-Verlag, München, seinen Band „Die Kluft“, Rufe von Menschen und Tieren, heraus. Immer mehr zeigte sich Otto Alscher als der mitleidende Bruder der leidenden, verfolgten Menschen und Tiere im gemeinsamen Atem der Schöpfung, wobei er das Tier nicht vermenschlichte, sondern so deutete, wie es in der deutschen Literatur vor ihm noch kaum geschehen war.

Nach 1918 war er vorübergehend wieder Eigentümer des „Deutschen Tagblattes“ in Budapest, 1919 Redaktionsmitglied der „Deutschen Wacht“ in Temeschwar, die seinen Roman „Kämpfer“ brachte, und Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften. Wie fremd er sich in der Nachkriegszeit und in der Zivilisation fühlte, besagen Sätze aus dieser Zeit: „Alles könnte ich meinen Mitmenschen verzeihen – nur daß ich unter ihnen leben mußte, das nie.“ „Je näher ich den Menschen komme, um so ferner rücken sie mir.“

In der „Arbeiterzeitung“, Temeschwar, veröffentlichte er 1922 zwei sozialkritische Beiträge, „Freiwild“ und „Samstag“, die getragen sind von Liebe und Mitgefühl zu den in der sozialen Rangordnung der damaligen Zeit auf der untersten Stufe stehenden Dienstmädchen und Waldbauern, den Ärmsten seiner Heimat. So kann es nicht verwundern, daß er 1924 in seinen Heimatort Orschowa zurückkehrte, sich in abgelegener Gegend hoch über der Donau ein Grundstück erwarb, die „Gratzka“, es selber rodete und sich ein Häuschen darauf baute, wo er dann über ein Jahrzehnt lang völlig zurückgezogen seinem dichterischen Schaffen lebte. Seine 1928 im Langen-Müller-Verlag erschienenen Erzählungen „Mensch und Tier“ begründeten seinen Ruf im gesamten deutschen Sprachgebiet und wurden auch ins Holländische übersetzt.

Ein empfindlicher Rückschlag in seinem Schaffen setzte nach seiner Berufung zum Kulturwart 1941 in Temeschwar ein. Wer ihm damals als

Freund begegnete, konnte diese Versetzung des kosmopolitischen, sozialkritischen Dichters in das tagpolitische Geschehen einer national überhitzten Zeit nur bedauern. Er kam sich selber vor wie ein Verlorener, wie er dem Schreiber dieser Zeilen einmal gestand. Dazu kam der Zwang, sich für die herrschende Ideologie zu engagieren, dem er sich nur widerwillig beugte, so daß die Volksgruppenführung in Kronstadt seinen Roman „Die Versprengten“ (Vom heimatlosen Volkstum) abwies; auch die 1943 zu dem Band „Die Bärin“ vereinten Tiergeschichten wurden in Deutschland nicht mehr verlegt und von der Volksgruppenführung zurückgestellt. Otto Alscher gab sie dann in der Druckerei seines Freundes Heinrich Anwender in Lugosch auf ihre gemeinsamen Kosten heraus, ein Wagnis, denn in einer dieser Erzählungen verurteilt er die „Herrenmoral“. Der Langen-Müller-Verlag wies den Band „Lang vor Tag“ mit der Begründung zurück, er könnte „Anstoß erregen“. Der Roman „Zwei Mörder in der Wildnis“ ist zwar weitgehend in Fortsetzungen erschienen, als eigentlicher Buchdruck aber nicht nachweisbar. Otto Alschers letzte Erzählung „Der Bär im Früchtetesen“, 1944 im „Karpätenjäger“ (Hermannstadt) erschienen, verklärt den Frieden zwischen verschiedenartigen Wesen.

Welche Tragik, daß dieser Botschafter des Friedens unter den Menschen, des guten Verhältnisses zwischen Mensch und Tier, in einem rumänischen kommunistischen Straflager sterben mußte! Im August 1944 wurde er verhaftet, am 30. 12. des gleichen Jahres starb er in Târgu-Jiu an Gehirnschlag.

Sein umfangreicher Nachlaß, von Melanie Laforé und Geza Hutterer aufbewahrt, wird von Heinz Stănescu und Franz Heinz betreut. 1967 wurde in Bukarest „Zwischenspiel im Mondschein“ herausgebracht, 1968 „Die Straße der Menschen“, 1970 „Gogan und das Tier“, 1972 „Der Löwentöter“. Ferner befinden sich im Nachlaß die Romane „Laning“ und „Der Schöpfer“, die noch herausgebracht werden sollen. Mit ihrer gewissenhaften, umfangreichen Arbeit haben sich Franz Heinz und Heinz Stănescu große Verdienste um die deutsche Literatur in Rumänien erworben.